



< Als Jugendliche erkrankte Andrea Glättli an einem Hirntumor. Die Folgen der Krankheit und der Behandlungen werden sie ein Leben lang begleiten.

Den Krebs überlebt

Himmeltraurig und erdenschön

41

Andrea Glättli erkrankte als Teenagerin an einem Hirntumor. 15 Jahre später ist der Krebs verschwunden – geblieben sind aber etwelche Einschränkungen: eine halbseitige Lähmung, Sehprobleme, kognitive Schwierigkeiten. Geblieben sind aber auch Lebenslust, Neugier und Dankbarkeit.

Über Andrea Glättli liesse sich eine himmeltraurige Geschichte erzählen. Die Geschichte nämlich einer blitzgescheiten und megaflinken Gymnasias-tin, bei der man, als sie 16-jährig ist, bei einer Routineuntersuchung einen Hirntumor entdeckt, den man zwar wegoperieren kann, der aber Spuren hinterlässt – in Form einer Hemiparese, einer Halbseitenlähmung. Die junge Frau rappelt sich auf, wird von der Rechts- zur Linkshänderin und kehrt nach der Rehabilitation ans Gymnasium zurück. Zwei Jahre spä-

ter ist der Tumor wieder da. Wieder wird operiert, diesmal auch bestrahlt und chemotherapiert, diesmal mit mehr Einschränkungen, wieder Reha, aber wieder kämpft sich Andrea Glättli in ihre Klasse zurück dank eines festen Willens und vieler Nachhilfestunden. Weitere zwei Jahre später dann der ultimative Rückschlag, «der Hammer», wie sie selbst sagt: Während eines Lagers im Bündnerland erleidet sie infolge von Blutarmut ein multiples Organversagen, eine Lungenembolie und gleichzeitig eine

Hirnblutung. Die junge Frau wird ins Spital geflogen, muss reanimiert, ins künstliche Koma versetzt und mehrfach operiert werden. Tagelang ist sie blind; bis sie wieder sehen, reden, gehen kann, vergehen Wochen; die Reha dauert Monate. Das Gymnasium muss die inzwischen 20-Jährige abbrechen: Sie ist nun definitiv eine Hirnverletzte, sie vergisst vieles, zu-

dem sieht sie Doppelbilder – das Gehirn kann das Bild, welches das rechte Auge sieht, nicht komplett mit dem Bild des linken zusammenfügen –, ist dauernd müde, und die Lähmung hat sich verstärkt. Statt eines Architekturstudiums macht sie eine KV-Lehre. Jetzt ist sie dreissig, wohnt bei ihren Eltern und hat eine IV-Rente.

Zur bestmöglichen Nachsorge

Seit September 2017 gibt es bei Kinderkrebs Schweiz die Anlaufstelle für Survivors. Diese bezieht die ehemaligen Kinderkrebspatienten aktiv in die Nachsorgethematik ein und sammelt deren Anliegen. Die Stelle ist Drehscheibe für Erfahrungsaustausch, aber auch Treffpunkt einer wachsenden Community. Innerhalb der Arbeitsgruppe Nachsorge vertritt sie Survivors in der Zusammenarbeit mit Fachspezialisten.

Kontakt:

Kinderkrebs Schweiz
Anlaufstelle für Survivors
Zuzana Tomášiková
Dornacherstrasse 154
4053 Basel

Telefon 061 270 44 10
zuzana.tomasikova@kinderkrebs-schweiz.ch

www.kinderkrebs-schweiz.ch
> Nachsorge
> Beratung und Information
> Anlaufstelle für Survivors

Kinderkrebs Schweiz setzt sich in den Kinderspitälern der Schweiz für die Einführung des «Survivorship Passport» ein. Dieser Pass soll von jeder Person nach Abschluss ihrer Krebsbehandlung wichtige Informationen über die Diagnose und die durchgeführten Behandlungen beinhalten. Damit soll die langfristige Nachsorge verbessert werden.

www.kinderkrebs-schweiz.ch
> Nachsorge
> Survivorship Passport



Andrea Glättli hat Träume und Pläne. Irgendwann möchte sie eine eigene Wohnung beziehen und ein Café betreiben.

Über Andrea Glättli liesse sich aber auch eine erdenschöne Geschichte erzählen. Die Geschichte nämlich einer jungen Frau, die, obwohl der rechte Fuss etwas schlingert und der rechte Arm etwas schwächelt, selbstständig und selbstbewusst durchs Leben geht. Kürzlich ist sie aus Ecuador zurückgekehrt, wo sie in einem Hostel gearbeitet, ihr Spanisch aufgefrischt – und nebenbei den ersten Bungy Jump ihres Lebens gemacht hat. In der Schweiz hat sie inzwischen ein kleines Unternehmen gegründet: Im Haus

ihrer Eltern produziert sie natürliche Köstlichkeiten – Bärlauchpesto und Rosenblütengelee und Himbeerzucker und Gewürzessig. Im Moment kocht sie gerade tage- und nächtelang Konfitüren – sie hat einen Grossauftrag bekommen, muss innert weniger Tage 60 Gläser abfüllen. Das Logo für ihren Kleinbetrieb «Andrea's Manufaktur», von dem sie zwar (noch) nicht leben kann, der sie aber rundum beglückt, hat sie selbst kreiert. Ihre Produkte bietet sie an Koffermärkten feil, zudem werden sie auch in einem Laden in



«Meistens blicke ich optimistisch in die Zukunft. Ich halte mich daran fest, was alles noch gut ist.»

Bilder: Martin Lehmann

der Nähe ihres Wohnorts verkauft – das Holzregal dazu hat sie selbst geschreinert. Und wenn sie nicht gerade Konfi kocht oder Regale zimmert, dann gibt sie Flüchtlingen Deutschunterricht. Andrea Glättli ist eine quirlige und zufriedene junge Frau. Eine Kämpferin. Eine mit vielen Plänen und Träumen: Sie will mit ihren Naturprodukten in weitere Läden expandieren, sie liebäugelt mit einem Auszug aus dem Elternhaus, und irgendwann möchte sie irgendwo ein Café betreiben.

Frau Glättli, welche Geschichte stimmt?

Das kommt darauf an, wie es mir gerade geht. Wenn ich mit meinem Schicksal hadere – das kommt allerdings seltener vor als früher –, dann bin ich versucht, mich in der ersten Geschichte wiederzufinden. Wenns mir gut geht und ich optimistisch in die Zukunft blicke, so wie meistens, dann passt die zweite Geschichte besser. Beide Geschichten sind wahr, und beide Geschichten sind falsch. Die Wahrheit liegt irgendwo dazwischen.

Sind Sie heute, fünfzehn Jahre nach der ersten Operation, eine gesunde Frau?

Ja und nein. Ich bin keine gesunde Frau, weil mich meine Lähmung und meine Augen und meine Gedächtnisschwierigkeiten einschränken. Allerdings haben alle Menschen irgendwelche Einschränkungen – sei es im sozialen, im psychischen oder im körperlichen Bereich. Auch scheu zu sein, schränkt ein: Wenn man sich nicht getraut, auf andere Menschen zuzugehen, bleibt einem eine ganze Welt verschlossen. Ich bin nicht scheu.

Sie sind eine Langzeitüberlebende. Wie haben Sie die Nachsorge erlebt in all diesen Jahren?

In der akuten Erkrankung funktionieren die medizinischen Interventionen prima: Es wird operiert, bestrahlt, chemotherapiert. Aber nach der Reha, wenn die unmittelbare Bedrohung vorbei ist und es wieder einen Alltag gibt, kann man schon durch die Maschen fallen. Das Therapie- und Beratungsangebot ist da, auch von Kinderkrebs Schweiz bin ich sehr unterstützt und gut informiert worden – trotzdem braucht man fast einen Coach, um sich zurechtzufinden. Zum Glück habe ich Eltern, die sich sehr engagieren: Ohne sie wäre ich definitiv nicht so zufrieden.

Sie haben sich mit Ihren Einschränkungen arrangiert?

Meine Erinnerungslücken, das schlechte Namensgedächtnis, meine Orientierungsschwierigkeiten machen mir schon zu schaffen – ich musste zum Beispiel eine Strategie entwickeln, um in einem Restaurant nach dem Toilettenbesuch meinen Sitzplatz wiederzufinden. Ich bin



45

«Ich hätte sterben können. Oder zum Pflegefall werden. Aber ich bin noch da, stehe mit beiden Beinen im Leben.»

sehr «gstrublet» worden und immer wieder mal traurig darüber, was mir widerfahren ist. Aber viel stärker halte ich mich daran fest, was alles noch gut ist. Ich habe so viele Möglichkeiten und Fähigkeiten, und ich fühle mich echt gesegnet. Ich hätte sterben können. Oder zum Pflegefall werden. Aber ich bin noch da, und ich stehe wieder mit beiden Beinen im Leben. (*lachend:*) Oder jedenfalls mit anderthalb.

Martin Lehmann